

Aufgeben oder weitermachen? C 29 2022

Aufgeben oder weitermachen? Diese Frage kann sich uns in ganz unterschiedlichen Situationen stellen. Die Antwort ist nicht immer einfach und ohne weiteres klar. Manchmal spüren wir jedoch ganz tief in uns, dass jetzt weitermachen richtiger wäre, obwohl wir gefühlsmässig eher geneigt sind aufzugeben, weil es einfacher wäre. Denn Weitermachen braucht Kraft, oft auch Verzicht und Überwindung.

Soll ich aufgeben oder soll ich weitermachen? Diese Frage steht auch hinter den Texten des heutigen Sonntags. Dabei geht es um das Thema Gebet. Beide Lesungen wollen uns ermutigen.

Widerstände überwinden

Lassen wir uns zuerst ermutigen durch die Lesung: Das Volk Israel wurde aus der Sklaverei in Ägypten befreit und ist nun in der Wüste auf dem Weg ins Gelobte Land. Doch da begegnet ihm Widerstand. Amalek, der Volksstamm der Amalekiter, stellt sich Israel in den Weg und will so verhindern, dass Israel ins Gelobte Land kommen kann.

Das Gelobte Land ist für uns das gute Leben, das Gott für uns vorgesehen hat und das Er uns schenken will. Es ist ein Leben in Fülle, ein Leben in der Freiheit und Freude der Kinder Gottes. Auf dem Weg in dieses Leben gibt es auch bei uns Widerstände. Manchmal sind es Widerstände von aussen, öfters aber Widerstände von innen, die Resignation bewirken. Wir lassen uns durch Enttäuschungen entmutigen und glauben dann gar nicht mehr daran, dass Gott uns wirklich dieses Leben schenken will. Schauen wir darum, wie Israel die Widerstände überwindet.

Dazu braucht es Kampf. Die wichtigste Front, wo wir kämpfen müssen, ist in unserem eigenen Herzen. Es ist der Kampf z.B. gegen die eigene Bequemlichkeit, gegen die Zweifel und den Unglauben im eigenen Herzen. Es ist einfacher zuhause vor dem Fernseher zu sitzen, über die Ereignisse zu diskutieren oder den eigenen Interessen und Plänen nachzugehen, anstatt sich in den Kampf einzulassen, sich zu engagieren.

Interessant ist in der Lesung, dass Mose, der Führer des Gottesvolkes nicht selber in den Kampf zieht. Er schickt Josua mit den jungen Männern. Er selbst geht mit Aaron und Hur auf den Berg, um zu beten. Nun zeigt sich: Solange Mose auf dem Berg seine Hände emporhob (die emporgehobenen Hände sind ein Zeichen der Anbetung) haben die Kämpfer unten mehr Kraft und drängen die Amalekiter zurück. Doch als er müde wurde und die Hände nicht mehr erhoben halten konnte, erhalten die Feinde mehr Kraft und drängen die Israeliten zurück.

Als die Israeliten merken, dass das Gebet des Moses entscheidend wichtig für den Sieg ist, begannen sie Mose zu unterstützen, damit er ohne Unterbruch weiterbeten kann. Sie holten Steine, damit er sitzen konnte (vgl. Stuhl) und zwei Männer, die ihm die Arme stützen, sodass er sie ohne Anstrengung nach oben halten konnte. So konnte Mose ununterbrochen solange weiterbeten bis die Feinde besiegt und damit die Widerstände überwunden waren.

Das zeigt: Um die Widerstände gegen Gottes gute Pläne in uns und in der Welt zu überwinden braucht es zwei Sachen: 1. Es braucht unser aktives Handeln. Wir müssen das tun, was wir können. Und 2. ausdauerndes Gebet. Der Hl. Benedikt sagt dem: Ora (bete) und labora (arbeite).

Wie es heute in der Welt, wie es in der Kirche, wie es in der Gesellschaft weitergeht, ob die guten oder bösen Kräfte die Oberhand gewinnen, ob der Krieg sich ausweitert oder der Frieden die Oberhand gewinnt, das hängt nach der heutigen Lesung wesentlich auch vom Gebet, auch von unserem Gebet ab. Glaube ich das und handle ich auch entsprechend?

Beharrlich weiterbeten

Lassen wir uns (2.) ermutigen durch das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter im Evangelium.

Nach der jüdischen Rechtspraxis mussten die Klagen der Witwen und Waisen vorrangig behandelt werden, weil sie die Schwächsten der Gesellschaft waren.

Nun kommt eine Witwe, die Unrecht erfahren hat zum Richter und will Gerechtigkeit erhalten. Doch dieser Richter kümmert sich überhaupt nicht darum. Er fürchtet weder Gott noch die Menschen. Ihm geht es nicht um gerechtes Urteilen. Er macht vielmehr, was er will und was ihm passt. Bei diesem Richter hat die Witwe keine Chance auf Gerechtigkeit. Sie wird abgelehnt und verletzt. Nach mehreren verletzenden und demütigenden Abweisungen hätte sie den Kopf hängen lassen können: Da kann ich nichts machen.

Doch genau das tut sie nicht! Die Witwe weigert sich, die ihr zugeschriebene Rolle als armes hilfloses Opfer zu akzeptieren. Sie findet sich nicht damit ab, sondern kämpft beharrlich. Sie zeigt Stärke! So hört sie nicht auf, jeden Tag zum Richter zu gehen und ihr Recht einzufordern. Schliesslich wird sie dem Richter zu lästig und er verhilft ihr schliesslich zu ihrem Recht.

Jesus sagt: Nehmt euch diese Witwe zum Vorbild! So hartnäckig, zäh und ausdauernd sollen wir im Gebet sein! Auch dann, wenn wir immer wieder enttäuscht werden. Wie die Witwe sollen wir uns nicht mit Unrechts- und aussichtslosen Situationen abfinden, sondern voll Glauben unermüdlich weiterbeten und Gott bitten, einzugreifen.

Das noch aus einem anderen Grund: Gott ist nicht wie dieser ungerechte Richter, der nur seine Ruhe haben möchte. Nein – Er ist völlig anders: Er ist unser Vater, der uns mit Seiner Sorge und Liebe ständig begleitet und uns himmlisch liebt. Dem wir ein grosses Herzensanliegen sind. Darum dürfen wir absolut sicher mit der Erhörung unserer Bitten rechnen. Vgl. Evangelium: *Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.*

Unverzüglich – dieses *Unverzüglich* kann jedoch bei Gott manchmal lange dauern. Ein Tag heisst es in der Schrift sind wie tausende Jahre. Das hat die Hl. Monika erfahren: Sie hat 30 Jahre lang für ihren Sohn Augustinus jeden Tag mit Tränen gebetet. Nach 30 Jahren erlebte sie die wunderbare Erhörung. Jesus verspricht hier nicht, dass wir Gottes Erhörung noch auf Erden so wunderbar erleben werden wie die Hl. Monika.

Wann Gott unsere Gebete erhört und wie Er eingreift, das ist Seine Sache, da brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, da können wir uns überraschen lassen. Gott führt wunderbare und geheimnisvolle Wege. Oft kann man erst im Nachhinein erkennen, wie wunderbar Er denen Recht verschafft hat, die nicht aufgehört haben vertrauensvoll zu beten.

Eine Grossmutter gab in Zeiten der Not oder bei familiären Problemen ihren Angehörigen stets die knappe Weisung mit auf den Weg: Weiterbeten! Denn Weiterbeten oder neu mit dem Gebet zu beginnen lohnt sich.

Freunde Gottes werden

Lassen wir uns (3.) ermutigen durch Papst Franziskus. In der Mittwochaudienz vom 14. April 2021 sagte er: ‘Alles Wesentliche in der Kirche komme aus dem Gebet. Alle Änderungen in der Kirche müssten aus dem Gebet kommen und dürften nicht allein "Gruppenentscheidungen" sein. Wenn der böse Feind die Kirche bekämpfen wolle, dann versuche er als erstes, sie von ihren Quellen abzuschneiden, indem er sie am Beten hindere.’ Ist das nicht heute weitgehend an vielen Orten der Fall? Wir haben alle Hände voll zu tun, rennen von einer Aufgabe, von einer Aktion zur anderen, wir diskutieren und halten Sitzungen ab, ... und beten kaum mehr. Wir leben nicht mehr aus der Quelle Gottes, aus Seiner Liebe, aus Seinem Geist heraus.

Dann sagte Papst Franziskus weiter: ‘Möge die Kirche immer ein Ort und eine Schule des Gebetes sein!’ Die Kirche ein Ort und eine Schule des Gebetes. Ich bin gestern aus Medjugorje zurückgekommen und habe genau das dort erlebt. Dort erscheint Maria seit 41 Jahren einigen Personen. Damals waren es Kinder, heute Erwachsene teilweise mit Familien. Sie waren damals

nicht besonders fromm, sondern ganz normal. Maria – und alle die ihren Botschaften folgen – hat sie wie eine Mutter auf einen Weg des Gebetes und in eine Schule der Liebe mitgenommen. Beten lernen wir nicht durch Nachdenken, sondern durch Tun. Beten lernen wir, indem wir uns Gott öffnen und uns auf Ihn einlassen.

Gestern feierten wir den Tag der Hl. Teresa von Avila. Lange Jahre lebte sie im Kloster oberflächlich und möglichst bequem. Dann aber hat Gott sie mit Seiner Liebe berührt und mit einem unsäglichen inneren Glück erfüllt. Da begann sie ihre Mitschwester und andere offene Menschen in die innere Erfahrung Gottes einzuführen.

Sie schreibt: „Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als das Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher sind, dass er uns liebt.“ Was gibt es Schöneres als bei einem Freund (Freundin) zu sein, von dem wir wissen, dass dieser (diese) mich liebt und in allen Situationen nur das Beste für mich will.

Teresa führte in eine Schule des Gebetes ein. Das Ziel dieser Schule ist nicht eine gute Abschlussprüfung, ein Diplom, wo wir nachher etwas vorweisen können, sondern dass wir Freunde und Freundinnen Gottes werden. Dazu gehört wesentlich die Entscheidung: Ich will Gottes Interessen, Gottes Plänen dienen. Ich will mithelfen, dass möglichst überall Sein Wille geschieht. Wo ich Gott Priorität gebe und ich nicht mehr meine Fragen, Nöten und Anliegen ins Zentrum stelle, werde ich erfahren, dass Er sich wunderbar um mich sorgt und mich auf einen guten und segensreichen Weg führt.

Will ich das? Will ich Freund, Freundin Gottes werden? Vielleicht neu damit anfangen oder darin weiterwachsen?